



Erscheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
bezogen 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann.
Zersprecher nach Berlin und Leipzig. Aufchluss Nr. 289.

Insertionspreis
für die fünfgehaltene Corvus-
Zeile oder deren Raum 12 Pf.

Reklamen
vor dem Tagesalender die drei-
gehaltene Zeile oder deren
Raum 30 Pf.

Nr. 6.

Mittwoch, den 8. Januar 1890.

91. Jahrgang.

Entwerfung des Grundbesitzes.

Halle, 6. Jan.

Die Getreidepresse haben die Durchschnittshöhe der siebenjährigen Jahre wieder erreicht. Die Ernte ist eben auch in diesem Jahre erheblich hinter den Erwartungen vom Frühjahr zurückgeblieben und die Nachwirkungen der durchschnittlich minder guten Ernten von 1887 und 1888 sind noch zu spüren. Andererseits läßt sich der Einfluß der Jollerhöhung von 3 auf 5 Mark durchaus nicht in Abrede stellen.

Man scheint die Agitation gegen die Getreidezölle ihren Höhepunkt zu erreichen, dadurch nämlich, daß auch die deutschfreundliche Partei dem Antrag der Sozialdemokratie im Reichstag sich willfährig zeigt und für die sofortige Aufhebung der Getreidezölle zu stimmen bereit ist.

Wie die Dinge einmal liegen, wäre diese Aufhebung der Kornzölle gleichbedeutend mit einer weittragenden Entwerfung des zum Getreidebau dienenden Grundbesitzes. Der Roggen kostet gegenwärtig 17—18 Mark, die unbedingten Freihandelspolitiker wollen ihn auf den Weltmarktpreis heruntersinken, was durch die Aufhebung der Zölle tatsächlich erreicht würde. Dann würden also unsere Landwirthe um etwa 13—14 Mark verkaufen müssen.

Wir haben mal Untrage gehalten, wie hoch sich die Vertriebskosten des Roggens zur Zeit belaufen. Einige besprechende Landwirthe, und zwar mittlere Besitzer, die mit der landwirtschaftlichen Buchführung wohl vertraut sind, haben uns genaue Berechnungen geliefert. Daraus würden sich 15 Mark als Durchschnitt der Produktionskosten für den Roggen ergeben. Also bei dem heutigen Stand der Grundpreise einerseits und der Arbeitslöhne andererseits könnte der einheimische Roggen für 13 Mark gleichwohl mit Vortheil verkauft werden, so müßten die Produktionskosten hermindert werden.

Die Arbeitslöhne herabzusetzen, ist undenkbar; das wird man um so williger zugeben, als es ja gerade die radikalen Parteien sind, welche eine nachdrückliche Erhöhung dieser Löhne befürworten, so oft die Grundbesitzer über den Mangel an Arbeitskräften klagen. Die übrigen Produktionskosten lassen sich mindestens nicht verringern; daß doch die socialpolitische Gesetzgebung eben erst wieder neue Befreiungen auch dem landwirtschaftlichen Arbeiter anferlet. Es bleibt nichts übrig, als vom Gutswert abzuhängen. Dann ist das Weizenempfehl freilich sehr einig.

Umge man mit den Grundstücksvertheilungen auf den Stand der fünfjährigen Jahre zurück, so ließe sich allerdings eine Vertheilung ermöglichen, die auch bei einem Roggenpreis von 13 Mark zu einer Rente gelänge. In der That wird von deutschfreundlichen Blättern, so in der „Vossischen Zeitung“ (Vorgangsgabe vom 10. Dezbr.) empfohlen, einer solchen Verminderung der Güterwerthe die Wege zu ebnen, immer jedoch unter der Voraussetzung, daß es sich nur um „einige hundert Großgrundbesitzer“ handelt.

Man sehen wohl gänzlich davon ab, ob der Grundbesitz den wechselnden Erscheinungen des Marktes ebenso unterliegen soll, wie jeder andere kapitalistische Erwerb, oder nicht. Ohne Zweifel würden es doch nicht „einige hundert Großgrundbesitzer“ sein, die infolge einer unvermittelten Beseitigung der Kornzölle ihren Gutswert auf den Stand der fünfjährigen Jahre zurücklegen müßten, sondern sämtliche getreidebauende Grundbesitzer groß und klein. Wenn z. B. die Landrente eines Großbesitzes von 35 000 M. auf 40 000 M., der Gutswert demgemäß von 1 Million auf 1,15 Millionen M. gestiegen ist, wird auch die Landrente des benachbarten Hofbauern bei sonst gleichen Verhältnissen von 3500 auf 4000 M. und dessen Gutswert von 100 000 auf 115 000 M. sich gesteigert haben. Muß der Erstere 150 000 M., so muß der Letztere 15 000 M. vom Gutswert abschreiben. Der sollte sich ein radikaler Wirtschaftspolitiker etwa einreden, daß eine Vertheilung nach abwärts einseitig nur für die Güter von einem gewissen Umfange an durchgeführt werden könnte? Das würde mindestens nicht mehr ernsthaft zu erörtern sein.

Dann läßt sich aber auch nicht leugnen, daß die ganze Agitation gegen die Getreidezölle hauptsächlich auf nichts anderes abzielt, als auf eine Entwerfung unserer gelammten, mit Getreide bestellten Bodenfläche im Reiche; und zwar müßte jeder solcher Gutswert, ob groß ob klein, umgekehrt vom Werthe des Kornadders 30 pCt. abschreiben, wenn der Weltmarktpreis des Getreides seinen gegenwärtig niedrigen Stand behaupten sollte. Ehe man zu einem solchen gewaltsamen „Heilmittel“ seine Zustimmung, sollte man doch auch den Bauern einmal klar und unzweideutig vortragen, um was es sich handelt. Die

Frage läßt sich überall sehr einfach formuliren, sobald man Weidlich weiß, wie hoch die bäuerliche Beschäftigung gegenwärtig zu Buch steht. Im Ganzen gerechnet, käme man zu folgender Schätzung: Rund 10 Millionen Hectar Erntefläche sind im Deutschen Reich mit Getreide bestellt, sie repräsentiren einen Kapitalverth (Schätzungswert) von 12 Milliarden. Davon 30 pCt. abziehen, heißt den Nationalwohlstand um 4 Milliarden vermindern. Sind die Nationalen so sicher, daß auf dem Lande Zustimmung zu finden? Wenn nicht, dann möchte sich doch etwas größere Vorsicht in der Behandlung dieser Fragen empfehlen.

Politische und Tages-Chronik.

Berlin, 6. Januar.

Ihre Majestät die Kaiserin-Königin Augusta hatte infolge der gestern Abend wieder eingetretenen Steigerung des Fiebers eine unruhige Nacht ohne erquickenden Schlaf. Der Krankheitsverlauf ist indessen ein dem Charakter der Zufüsse entsprechender, und die Kräfte erhalten sich auf noch ausreichender Höhe.

Kaiser Wilhelm hat bekanntlich am Neujahrstage im großen Stiche des Zeughauses der Paroleausgabe für die Generalität und die Offiziercorps der Berliner Garnison persönlich beigewohnt. Der Kaiser hat dabei an die Versammelten eine kurze militärische Ansprache gerichtet, über deren Inhalt einem Berliner Blatte zufolge nachträglich Folgendes bekannt wird. Nachdem der Kaiser bereit sein müßte zur Vertheidigung des Vaterlandes, fuhr derselbe fort, daß zwar alle Mächte und allen Mächten voran Deutschland ernstlich danach trachteten, der Welt die Segnungen des Friedens zu erhalten. Das entbinde aber das Herz nicht von seiner Pflicht, jeder Zeit fertig und bereit zu sein, um an die Grenze zu eilen. Die besondere Pflicht der Generale und Offiziere sei es, dieses Sietzertigen vorzubereiten. Jetzt namentlich gelte es, sich in die Neuformationen und in die durch das neue kleinlöhrlige Gewehr und das rauchlose Pulver bedingten Veränderungen einzulernen und die Soldaten zu möglicher Selbstthätigkeit zu erziehen. Er erwarte, daß die Generale und Offiziere das Sprige thäten, damit des Alles in dem beginnenden Jahre zu gutem Ende gelange.

Ueber das Befinden der Kaiserin Augusta lauten heute die Nachrichten ungünstiger. Vom Leibarzt der hohen Frau, Geh. Sanitätsrath Dr. Velten, ist heute Vormittag folgendes Bulletin im Bazarial des kaiserlichen Palais ausgelegt worden:

Ihre Majestät die Kaiserin-Königin Augusta hatte in Folge der gestern wieder eingetretenen Steigerung des Fiebers eine unruhige Nacht ohne erquickenden Schlaf. Der Krankheitsverlauf ist indessen ein dem Charakter der Zufüsse entsprechender, und die Kräfte erhalten sich auf ausreichender Höhe.

Berlin, den 6. Januar 1890.
Wie die „Nord. Allg. Ztg.“ vernimmt, ist von dem Reichskanzler Fürsten Bismarck eine Neuvertheilung des preussischen Staatsministeriums über die weitere Behandlung in Angelegenheit des Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I. gefordert worden.

Das deutsche Emta-Palcha-Comitee ist gestern in den Besitz eines Telegramms von Clemens Denhardt aus Banzbar gelangt, worin derselbe dem Comitee mittheilt, er habe in Lamm neuerdings Briefe für das Comitee von Dr. Peters erhalten. Dr. Peters befindet sich unterwegs vom Kenia zum Varingo-See.

Auf Bericht des Staatsministeriums vom 31. Aug. v. J. ist durch unter dem 14. Sept. ergangene allerhöchste Ordre unter Abänderung derjenigen vom 2. Mai 1883 festgestellt worden, daß die Entscheidung, welche von einer Dienstwohnung in neubauenden Unterbeamten für die Entnahme des zu ihrem eigenen Bedarf erforderlichen Feuerungsmaterials aus den Vorräthen der Behörde an die Staatskasse zu entrichten ist, vom Staatsjahre 1890/91 ab durchweg auf 34 pCt. des Durchschnittsgebhalts der Stelle festgesetzt wird.

In einer den künftigen Regierungen zur Nachachtung mitgetheilten Verfügung vom 14. Nov. v. J. hat der Minister der Unterrichtsangelegenheiten sich darüber ausgesprochen, wie er wünschte, daß der schriftliche Verkehr der Kreis-Schulinspektoren mit den ihrer Aufsicht unterstellten Schulen auf ein möglichst geringes Maß herabgesetzt werde. Zweck dessen sollen die künftigen Regierungen den Kreis-Schulinspektoren die Genehmigung zur Herausgabe von Correspondenzblättern oder Verordnungsblättern stets verweigern und den etwa solche Druckachen herausgebenden Schulinspektoren deren Fortsetzung nicht gestatten. Zu gleicher Zeit sollen die

königlichen Regierungen die Schulaufsichtsbeamten erneut darauf hinweisen, daß ihre Wirksamkeit nur dann den gewünschten Erfolg haben wird, wenn sie im unmittelbaren persönlichen Verkehr mit den Lehrern bleiben und diesen ihre Anweisung und ihre Rathschläge gelegentlich des Besuchs der Schulen beziehungsweise der Abhaltung der Bezirksconferenzen mündlich erteilen.

Durch Verfügung vom 29. October v. J. hat der Minister der Unterrichtsangelegenheiten den künftigen Regierungen eröffnet, daß er sich die Besetzung nebenamtlich zu verwaltden Kreis-Schulinspektoren stets vorbehalten, daß die künftigen Regierungen jedoch bei Erledigung einer solchen Stelle eines nebenamtlichen Kreis-Schulinspektors wegen einwilliger Wahrnehmung der Kreis-Schulaufsicht die nötigen Anordnungen selbstverständlich zu treffen haben.

Hamburg, 6. Januar. Die Vertrauensmänner-Versammlung des Reichstagswahlvereins (Parteil) hat Herrn Luteroth und Boermann als Kandidaten für den ersten und dritten Hamburgischen Wahlkreis aufgestellt.

Sprottau, 6. Januar. Die auf gestern Abend anberaumte, polizeilich genehmigte sozialdemokratische Volksversammlung wurde in letzter Stunde abgesagt, weil kein Wirklich Lokal für die Versammlung hergegeben wollte.

Kattowitz, 6. Januar. Im Amtsbezirk Jaborz hat die Behörde die allgemeine Schließung der Schankstätten angeordnet.

Saarbrücken, 6. Januar. Der bisherige Landrath des Kreises Saarbrücken, Dr. Reubers, ist ins Kultusministerium berufen worden. Herr Dr. Reubers ist erst seit 1. April 1889 Landrath gewesen; vorher war er unter dem jetzigen Unterrichtssekretär Rasse, als derselbe in Trier die Stelle eines Kreisregierungspräsidenten inne hatte, Regierungsdirektor.

Wien, 6. Januar. Der Landes-Schulrath hat angeordnet, daß wegen der hier fortdauernden Influenza-Epidemie sämtliche Schulen innerhalb des Polizeibezirks Wien erst am 13. Januar wieder eröffnet werden sollen.

Die Ausgleichskonferenz dürfte noch drei bis vier Sitzungen beanspruchen. Am in denselben eine Unterbrechung eintreten zu lassen, beschlossen die deutschen Vertrauensmänner, von der geplanten persönlichen Teilnahme an der Leichenfeier für den Fürsten Carlos von Auerberg abzusehen und in einem pietätvollen Beileidschreiben an die trauernde Familie diesen Entschluß mit der dringenden Forderung des Staatswohlens zu begründen. So meldet die „Sonn- und Montagszeitung“, die mit der Regierung Fühlung hat. Ueber die Ausfichten der Ausgleichsverhandlungen herrscht die Ansicht vor, daß sie nicht ganz ergebnislos verlaufen werden.

Rom, 6. Januar. Die zur Erhebung in den Kardinalstand bestimmten Persönlichkeiten, welche der Papst im Konfistorium ernannte, sind, wie aus vatikanischen Kreisen verlautet, die Monsignor Folchi und Mocenni.

Madrid, 6. Januar. Der König befindet sich heute in voller Besorgung.

Paris, 6. Januar. Der Präsident Carnot ist von seinem Anwohlsein völlig wieder hergestellt und geht heute Vormittag die gewöhnlichen Empfänge ab.

Die brasilianische Regierung hat dem Exkaiser Dom Pedro mittheilen lassen, daß sein abfahrender Besitz an Möbeln, Wädem, Kunstwerten, Schmuckstücken und Pferden auf 6 795 000 Francs abgeschätzt worden ist.

Der „Gautois“ berichtet von einem heftigen Konflikt zwischen syrischen Christen und Arabern in Port Said. Ein christlicher Weizenhändler und der Sohn eines Scheichs, der sich mit großem Erfolg in die Angelegenheit begab, begegneten einander. Die Araber weigerten sich, dem Weizenhändler Platz zu machen, und im Augenblick entstand ein Handgemenge, bei welchem über zwanzig Syrier erheblich verwundet wurden. Am nächsten Morgen wurden die Soldaten, welche den Sohn des Scheichs begleiteten; sie zerbrachen die Kreuze und warfen den Sarg auf die Straße. Dem französischen Konsul gelang es mit Mühe, den Streit zu beenden. Da die syrischen Christen unter französischem Schutz stehen, hat der Konsul die französische Regierung um Instruktionen.

Petersburg, 6. Januar. Es verlautet, die russische Regierung beabsichtige, den Postanweisungsbefehl mit dem Ausland einzuführen. Hierzu würde die Saluta-Differenz stets drei Monate im Voraus festzusetzen sein.

London, 6. Januar. Die Verwaltung der britisch-afrikanischen Seengeellschaft hat heute eine Depesche veröffentlicht, welche über gegen englische Dampfer gerichtete Ausschreitungen der Portugiesen im Fingalalago, sowie über Beschimpfungen der englischen Flagge seitens derselben berichtet. Wie das „Neuerliche Bureau“ erzählt, ist weder der englischen Regierung, noch auch der portu-

So genauer, als er sie damals hier mit diesem Umfange aufzog, weshalb sie es ihm auch verschwiegen haben mochte, daß sie den Ring ihrem Ehemann an einem Bande um den Hals befestigt habe. Seit dem Silberbraue war auch der Ring verschunden und jetzt trat er ihm auf so seltsame Weise wieder vor Augen.

Könnte es zwei Exemplare eines so merkwürdigen Ringes geben? Es war nicht wahrhaftig. — Aber wie kam denn der Ring an den Finger des Räubers? — Die außergewöhnliche Einbildungskraft des Barons malte ihm die seltsamsten Bilder vor und sein Schaffsin verlor sich gründlich in den dunkelsten Trägängen. Zuletzt suchte er sich mit der in diesem Falle einschlägigen Erklärung zu beruhigen, daß der Ring in dem langen Zeitraum von Jahren seinen Umlauf wie ein in Verkehr befindliches Geldstück dadurch vollendet habe, daß es von jenem Räuber irgendwo gestohlen wurde. Einer anderen Möglichkeit, die sich ebenfalls vordrängen wollte, nur ins Auge zu legen, hielt ihn das Grauen ab, welches ihn davor erschauete.

Als Günther von dem Oberförster von der erfolgreichen Expedition nach der Teufelskluft zurückkehrte, fand er Adelheid gefast und ruhig mit den Anordnungen beschäftigt, welche nöthig waren, um die Ordnung in diesem Hause wieder herzustellen. Fräulein von Diesdorf vermochte dazu nicht beizutragen, da sie viel damit zu thun hatte, ihre Entrüstung über die süße Behandlung auszusprechen, welche ihr und ihrem Anni von den Räubern und insbesondere von dem angeleglichen Grafen widerfahren war.

„Aber ich habe den Menschen nie für das gehalten, worfür er sich ausgab, am wenigsten für einen Edelmann, ich habe es immer gedacht, daß es kein gutes Ende nehmen würde, Niemand konnte ihn so gut durchschauen, Niemand sah ihn ja an jenem Abend an Berge, wie ich; was hatte der Mensch da zu thun, als auf die Gelegenheit zu warten? O, ich sah Alles klar!“

Diese Bemerkungen wären richtig gewesen, wenn Fräulein von Diesdorf dabei nur nicht den Fehler begangen hätte, Vergangenes und Gegenwärtiges zu verwechseln, indem sie sich einbildete, das, was sie erst jetzt ein sah, auch schon früher eingesehen zu haben. Adelheid konnte nicht umhin, ihr diesen Umstand bemerktlich zu machen, indem sie bemerkte:

„Nant, früher war ja Graf Rantowitsch Dein Lieblich; jetzt irrst denn Du über den Räuber anders.“
„Aber meine Liebe, mein Lieblich wäre er gewesen? ein solcher Mensch, der, wenn Du willst, an den Galgen gehen, der sich so unedel benahm, mein Lieblich, das tannst Du im Ernst mir nicht schuld geben!“

Adelheid suchte die Schultern und ließ die Sache fallen, ihre Aufmerksamkeit wurde durch wichtigere Dinge in Anspruch genommen. Die Ereignisse drängten sich an diesem Tage. Die Gefangenen wurden beunruhigt und gefesselt nach dem Schlosse gebracht, in welchem sie in der vergangenen Nacht in ganz anderer Weise eingekerkert waren, mehrere mußten als schwer Verwundete dorthin getragen werden, unter ihnen die Anführer, Düvelach, der nun diesen lässlichen Umgang mit seinem früheren freundlichen und göttlichen Empfang an derselben Stätte vergleichen konnte.

Nach an demselben Tage erschien ein Untersuchungsrichter, nebst seinem Protokollführer und mehreren Polizeibeamten, indem es rathsam erschien, eine Voruntersuchung an Ort und Stelle vorzunehmen, und dem der Baron zu diesem Behufe die geeigneten Räume zur Verfügung stellte. Von dem erhien wurde, nach vorgängiger Information, sogleich die Festnehmung Thore Hartmanns und die Verhaftung der Zigeunerin verfügt.

Der Baron erholte sich zum nächsten Tage, an welchem die Untersuchung begann, so weit, daß er derselben bei offen stehender Thür in einem Nebenzimmer als Zuschauer beizuwohnen vermochte. Man verhörete zunächst die unwecklich geliebten und nur leicht verwundeten Räuber, welche alsdann sogleich nach der Kreisstadt weiter transportirt wurden, während die Schwerverwundeten, wohl beachtet, noch zurückblieben.

Das Vernehmen der vorgeführten Mitglieder der Bande war ein verschiedenes. Einige spielten die Verstockten und weigerten sich, zu antworten. Andere antworteten zwar, lachten aber den Verhörrichter auf falsche Fährten zu bringen und verwidelten sich in ein wahres Netz von Lügen, aus dessen Maschen sie sich zuletzt nicht mehr herausfinden konnten. Zwei, und zwar diejenigen, welche bei der Festnahme Düvelachs behäftigt gewesen waren, nahmen die Maske der Reue an, indem sie glaubten, sich dadurch ein besseres Loos zu sichern, als es ihre Kameraden treffen würde.

Schon bei dieser vorläufigen Vernehmung stellte es sich als Gewißheit heraus, daß diese Bande es war, welche die im Laufe des Sommers in der weiten Umgegend bewirkten häufigen Einbrüche verübt hatte. Weitere Aufschlüsse fanden später statt.

Eigentümlich war das Auftreten Thore Hartmanns bei ihrem Verhöre, sie benahm sich mit einer so ruhigen Stille, als habe sie die größte Veranlassung, mit dem Gesagten Dinge und mit sich selbst zurückzuführen zu sein. Gewiß hätte sie andere durch die Haltung, welche sie aus einem guten Gemüthe hervorgegangen erschien, ihre süssen können; wenigstens konnten sich diejenigen diesen Umstand nicht früher erklären, welche dies Wissen und sein Verhältnis bisher gekannt hatten, bis der Verlauf der Untersuchung diese vermeintliche gute Gewissen als betrieblige Maske enthüllte.

„Ja“, antwortete sie, als sie befragt wurde, ob sie von den vor 20 Jahren geraubten oder abgehenden genommenen Kindern der beiden Brüder Ottolar und Hugo von der Finsterburg etwas wisse, „was soll ich es sagen laugen? — ich weiß davon. Die Kinder wurden im Auftrag eines Dritten aus der edlen Familie des Barons Wendelin

von Gierleben von der alten Zigeunerin gestohlen, welche weinlich in Auerbede war, und die man auch ja schon deshalb festgenommen hat, wie ich erfahren habe.“

„Was ist aus den Kindern geworden?“

„Den einen hielt ich eine Zeitlang verborgen in meinem Hause, denn er war krank geworden. Als er kurrer war, holten ihn die Zigeuner ab; was weiter aus ihm wurde, weiß ich nicht, die Zigeuner sagen, er sei wohl verstorbt. Der Andere ist ein großer Mann geworden und hat sich weit um dreißig einen Namen gemacht.“

„Einen Namen, welchen Namen?“

„Unter dem Namen Düvelach bei seinen Berufsgenossen; bei Anderen war er auch unter anderen Namen bekannt; hier im Schlosse war er gar ein russischer Graf.“

Diese Aussage schnappte selbst den Untersuchungsrichter. Erstaunt, dann mit einem fast zornigen Blicke sah er das Weib an, die aber darunter keine Miene verzo. Mit gerunzelter Stirn sah er sie an: „Ich mag Sie darauf aufmerksam, daß Sie Ihre Aussage durch Unachtsamkeit irgend einer Art nur sehr unrichtig und daß nur die rücksichtsloseste Wahrheit und Offenheit Ihnen einige Milderung der bestehenden Strafe bringen kann.“

„Dann frage ich nichts“, antwortete Thore mit unbewegter Kaltblütigkeit, „machen Sie mit mir, was Sie wollen. Ich sage die Wahrheit rücksichtslos genaug.“

Während dieser Worte erschien plötzlich der Baron in der offenen Seitenthür des Nebenzimmers, wo er das bisherige mit angehört hatte. Er war blaß wie der Tod und hielt sich nur mühsam mittels eines Stoches aufrecht, auf welchen er sich stützte. Mit einem fast angstvollen Blicke sah er das Weib an, welches ihm seit so langer Zeit einen Haß nachtrug. Er wirkte nur zu gut, mit welcher innerer Verdringung sie ihm das Messer ins Herz stieß.

„Sag's frei aus, der Räuber wäre —“, er sprach mit heftiger Stimme und konnte das Wort nicht aus der Kehle bringen.

„Ihr Sohn, Herr Baron, das ist gewiß.“ Thore sagte es mit einer Art grimmiger Ruhe; der andere, schwächliche, den ich kurrerte, war der Sohn ihres erschossenen Bruders.“

Der Baron vermochte sich nicht länger aufrecht zu erhalten; er ließ sich auf einen nahegelegenen Stuhl nieder, mit einem Schreie, der mehr sprach als alle Worte.

Der Kommissarius richtete neue Fragen an Thore: „Wenn Sie eine solche Behauptung aufstellen, so müssen Sie Beweise dafür anzuführen haben; welche sind diese?“

„Beweise? Wollen Sie noch andere Beweise als mein Zeugniß, so fragen Sie die Zigeunerin, die ihn stahl, und dann sehen Sie ihn doch an, ob er seinem Vater, dem Herrn Baron, nicht ähnlich sieht, und unteruchen Sie ihn doch, ob er nicht das Miermal auf dem Rücken trägt, welches der junge Baron mit auf die Welt brachte, die blutigen Striemen, die er von der Frau Baranin erbte.“
Der Baron vermochte dem Verhöre nicht länger beizuwohnen. Mit Unterstützung seines Dieners begab er sich nach seinem Zimmer; er war plötzlich um zehn Jahre und mehr gealtert und zeigte ganz die Gerechtheit eines hinfälligen Greises.

Die nun vorgeführte Zigeunerin verdrachte zuerst Ausflüchte zu machen, ließ sich jedoch ebenfalls zu einem Geständnisse herbei, als sie Thore Hartmann gegenüber gestellt wurde und diese ihr sagte: sie solle nur nicht länger leugnen, der Baron von Diesdorf könne ihr doch nichts weh thun geben, der sei ruiniert. Sie sagte nun wesentlich eben so aus, fügte aber noch hinzu, daß Düvelach auch noch einen Ring besitze, der von jenem wahren Eltern her rühre, obgleich man ihm den Glauben beigebracht habe, derselbe sei ein Geschenk seiner Pflegerin, der Zigeunerin, die ihm den Ring als eine Art Zaubermittel gegeben hätten, um bei seinen Unternehmungen gegen Gefahren gerettet zu sein. Der andere Knabe sei schwächlich und kränklich gewesen und sei in einer schlechtlgen Stadt, weil er abermalis erkrankt, vor der Thür eines Hospitals niedergelegt, in welchem er, wie sie nachher erzählte, auch aufgenommen sei. Weiter wußte sie nichts über ihn, als daß ein Doktor Günther sich seiner angenommen haben sollte.

Das waren nun freilich überraschende Resultate einer Untersuchung, die wie in ihren Einzelheiten hier nicht weiter zu verfolgen brauchen. Günther sah sich in Folge der letzten Enthüllung plötzlich zum Gegenstand und Mittelpunkt eines allgemeinen Interesses geworden; selbst Fräulein von Diesdorf bezaupnete nun: sie habe es dem jungen Mann schon immer angehen, daß ein Edelmann in ihm steckte, gutes Blut laße sich nicht verleugnen und sie wisse es selbst hinter der Maske eines bürgerlichen Doktors zu entdecken.

Günther hörte die ihm von Seiten des Untersuchungsrichters genommene Mittheilung mit gelassenem Lächeln an und erwiderte:

„So häufig es in einer gewissen Hinsicht sein möchte, wenn sich der sonnerliche Roman meines hiesigen Aufenthalts in solcher Weise abrundete, so muß ich doch dagegen protestiren. Ich kenne meine Herkunft ganz genau: mein Vater war Kaufmann in —, und der Doktor Günther, ein Verwandter, nahm mich an Kindesstatt an, nachdem meine guten Eltern früh verstarben. Diese Herkunft kann ich mit durchaus nicht abstreiten lassen, und es muß da irgend eine Verwechslung oder ein sonstiger Irrthum vorliegen. Mag noch ein anderer Günther existiren, der einen begründeten Anspruch auf dies Majorat besitzt, ich bin es nicht.“

In derselben Weise sprach er sich gleich darauf gegen Adelheid aus, welche lächelnd bemerkte: „Offen gestanden ist mir aber selbst schon einmal der Gedanke über die Ahnung gekommen.“

„Und es wäre doch unter den Umständen eine so gute Lösung vieler Schwierigkeiten gewesen“, sagte Fräulein von Diesdorf, welche sich von einer Idee nicht so schnell wieder zu trennen vermochte, welche sie kaum begriffen hatte. Sie betrachtete deshalb auch den jungen Mann mit zweifelnden Blicken und vermochte es nicht zu lassen, daß er einen so großen Namen, Rang, Stellung, Reichtum und glänzende Zukunft so umfänglich von sich wies, als handle es sich um ein Butterbrod.

Günther ging zu Adelheid, die nachdenklich ans Fenster getreten war, und flüsterte:

„Würde ich Dir als ein verdamnisener Bräutigam über Baron lieber sein, ein Gott aus eigener Maschine, wie er nur noch in Kindermärchen möglich ist, auch in solchen, die sich erwachsene Leute erzählen?“

„Du bist mir am liebsten so wie Du bist!“ flüsterte Adelheid glücklich lächelnd zurück, „ich gehe kein Wortrecht gegen bürgerliche Namen.“

„Und ich“, erwiderte Günther fehrlich, „leide gegen adelige, noch weniger gegen den Besitz einer adeligen Person. Aber lieber ist es mir doch, daß ich keinen Anspruch auf Wappenschild und Majorat der Finsterburg besitze und in meiner bürgerlichen Sphäre bleibe, in der ich mit meinem ganzen Dasein warzle. Doch da kommt jemand“, rief er nach einem schnellen Blicke durch das Fenster, „den wir gerade jetzt sehr gut gebrauchen können!“ Adelheid folgte der Richtung seines Blickes und nahm einen Weiter wahr, der loben auf Schloß Finsterburg einritt und in welchem sie freudig den Oberflieutenant von Storma erkannte, welcher von seiner Fortschrittsreise zurückkehrte und sich alsbald Adelheid, seiner Auftraggeberin, in feiner zitterlichen Weise vorstellte.

„Ich komme mir wie ein irrender Ritter der alten Zeit vor“, sagte er scherzend, „indem ich von einer Dame, wenn auch nicht von der meinigen, auf Abenteuer ausgehend wurde und nun heimkehrend Lob oder Tadel aus ihrem schönen Munde zu gewärtigen habe.“

„Sie können nur Lob für Ihre treuen, aufopfernden Bemühungen erwarten, nachdem sich hier wider Erwartung manches schlimm genug aufgebellt hat, und nun, mein Freund, was haben Sie ausgerichtet.“

„Nicht Alles was wir erhofften, aber immerhin einiges von Werth, indem es wenigstens nach einer Richtung hin Gewißheit schafft. Zunächst will ich Sie, lieber junger Doktor, von Ihrem Onkel und Pflegevater, dem alten Doktor, der sich sehr wohl befindet, herzlich grüßen. Wer hätte geglaubt, daß gerade er Derjenige sein würde, welcher die wichtigsten Aufschlüsse geben konnte. Ich kam bei ihm an die richtige Adresse, und so wissen wir denn jetzt, daß er es war, der den von den Zigeunern zurückgelassenen Knaben zu sich nahm, um ihn als den einzigen zu betrachten. Es war dies in der Zeit seiner Lebensbebung nach 5, und es bleibt wohl kein Zweifel daran, daß dieser Knabe einer von den hier geraubten, ein Finsterburger war. Jedoch schließt hiermit auch dieser Theil der Geschichte, denn der Knabe starb trotz aller angewandten Mühe dahin und starb nach kurzer Frist. Daß Ihnen der Papa diese ganze Geschichte nicht mittheilte, hatte seinen Grund nicht allein in der natürlichen Schwermüdigkeit des alten Herrn, sondern auch, wie er mir gekund, in feiner vielleicht überzarten Denkwiese und einer gewissen Eifersucht, indem Sie nicht etwa an den Gedanken kommen könnten, er habe Sie, den Verwandten, deshalb weniger geliebt, weil er zuerst ein fremdes Kind und dann erst als dieses starb und als Ihre Eltern dahinliefen, Sie an Kindesstatt annahm. Wo der andere junge Finsterburger gelieben ist, habe ich dagegen nicht in Erfahrung bringen können.“

„Das haben wir leider unterdessen hier erfahren“, erwiderte Adelheid und erzählte nun, was sich seit Stormas Abreise hier zugetragen hatte. Sie wurde öfter durch Anströmungen des braven Alten unterbrochen, wie:

„Allo der Schuft, der Gierleben, ich ahnte so etwas!“

„Das geschah dem Kerl ganz recht; sein ganzes Leben war eine faule Grindrerei!“

„Der arme Finsterburg; ohne Schuld war er freilich nicht!“

„Einen solchen Sohn zu finden; da ist ja der Todte glücklich zu preisen!“

Es blieb nur noch wenig hinzuzufügen. Düvelach fand in der Nacht Gelegenheit, seinen bei seiner Gefangennahme bereiteten Voratz anzuführen; man fand am nächsten Morgen, daß er den Verband von seinen Wunden gelöst und sich verblutet hatte. Der Baron blieb am Leben, und hatte noch Gelegenheit, an dem Rentmeister einen Akt der Gerechtigkeit zu vollziehen, indem er ihm feiner vortheilhaften Stellung entsetzte und wegen bewiesener Untreue schimpflich entließ. Mit feiner Frau und dessen Wahl söhnte er sich aus und setzte die Frau Professorin sogar zur Erbin seines bedeutenden Allodialvermögens ein. Wie sehr sie aber auch für ihn sorgte und ihm sein schweres Boos zu erleichtern suchte, geht aus einer Unterredung hervor, die sie nach der Verheirathung mit ihrem Günther hatte, und in welcher beide nach Mitteln suchten, um dies zu bewirken und welche Adelheid wie folgt beendigte:

„Liebe und fetter, guter Wille sind die alleinigen sicheren Bürgen für das Glück, und wenn wir damit ohne Danken durch das schwankende Leben steuern, so können wir aus jenem traurigen Schicksal wohl einen Unglücklichen aufnehmen und mitführen — bis ans Ende.“

„Bis ans Ende“, wiederholte Günther und schloß mit einem Kusse des Einvernehmens den Mund der Geliebten.

Responsible Redakteur:
für Inhalt und Redaction: S. Reuter;
für Inhalt und Redaction: S. Reuter;
für Druck und den Druck nach dem Druck: S. Reuter.

Prospect.

3½ % Anleihe der Stadt Naumburg a. S. von 1889 im Nominalbetrage von Mark 1520 000.

Die Stadtgemeinde Naumburg a. S. ist durch das landesherrliche Privilegium vom 7. September 1889 zur Ausgabe einer 3½%igen Anleihe im Betrage von 1,520,000 Mark ermächtigt worden. Die Rückzahlung der ganzen Schuld erfolgt nach Massgabe des genehmigten Tilgungsplanes mittelst Verloosung der Anleihscheine in den Jahren 1890 bis incl. 1933 aus einem Tilgungsstocke, welcher mit 1% des Kapitals jährlich unter Zuwachs der Zinsen von den getilgten Anleihscheinen gebildet wird.

Der Stadt Naumburg ist das Recht vorbehalten, den Tilgungsstock zu verstärken, oder auch sämtliche noch im Umlauf befindliche Anleihscheine auf ein Mal zu kündigen. — Die durch die verstärkte Tilgung ersparten Zinsen wachsen ebenfalls dem Tilgungsstocke zu.

Die Zinnscheine und verloosten Stücke sind ausser bei der **Stadthauptkasse** in **Naumburg** noch in **Halle a. S.** bei den unterzeichneten Bankhäusern zahlbar.

Die unterfertigten Bankhäuser, welche von der Stadtgemeinde Naumburg einen Theilbetrag obiger Anleihe in Höhe von 1 Million Mark fest übernommen haben, legen davon auf Grund vorstehenden Prospectes hiermit

Mark 800000

unter nachfolgenden Bedingungen zur öffentlichen Zeichnung auf:

1. Die Zeichnung findet

am **Donnerstag den 9. und Freitag den 10. Januar d. J.**

gleichzeitig statt:

in **Halle a. S.**, bei Herren **Hermann Arnhold & Co.,**

Bank-Commandit-Gesellschaft,

„ „ „ „ Herrn **H. F. Lehmann,**

„ „ „ „ Herrn **Reinhold Steckner,**

„ **Naumburg** bei Herren **Attenburg & Lindemann.**

2. Der Zeichnungspreis beträgt **101%** zuzüglich Stückzinsen zu 3½% vom 1. Januar d. J.

3. Bei der Zeichnung ist eine **Caution** von 5% in Baar oder in guten Werthpapieren, welche demnächst auf den Zeichnungspreis verrechnet oder zurückgegeben wird, zu leisten.

4. Bei einer Ueberzeichnung des aufgelegten Betrages unterliegen die Anmeldungen einer Reduction nach dem Ermessen der unterzeichneten Bankhäuser. Diese werden den Zeichnern den zugetheilten Betrag brieflich thunlichst bald aufgeben.

5. Die Abnahme der zugetheilten Beträge kann gegen Zahlung des Preises vom 15. Januar d. J. und muss spätestens am 31. Januar d. J. erfolgen.

Halle a. S., den 6. Januar 1890.

Hermann Arnhold & Co., Bank-Commandit-Gesellschaft.

H. F. Lehmann.

Reinhold Steckner.

Von Donnerstag ab stehen
große und kleine magere
Sandchweine (feine engl.
Rasse)
zum Verkauf im Gasthof zum gold. Pfing in Halle.
Fr. Rolle aus Halle und Fr. Khaesa aus Nordhausen.

**Nationalliberaler Verein
der Stadt Halle
und des Saalkreises.**
Am **Mittwoch den 8. Januar**
Abends **8 Uhr**

findet im Saale des Café David eine
Generalversammlung
unseres Vereins statt, zu welcher wir unsere Mitglieder
hierdurch freundlichst einladen.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung. 2. Statutenänderung. 3. Vor-
standswahl. 4. Beschlussfassung über die bevor-
stehende Reichstagswahl.

Wir bemerken ausdrücklich, daß zu dieser Generalver-
sammlung nur Mitglieder unseres Vereins Zutritt haben.

Der Vorstand.

Ernst Elze.

**Konservativer Verein für Halle a. S.
und den Saalkreis.**

Freitag den 10. Januar a. c.
Abends **8 Uhr**

im
Neuen Theater

(gr. Ulrichstr.)

außerordentliche

General-Versammlung.

Tagesordnung:

Die bevorstehende Reichstagswahl.

Vortrag des Herrn Inspector **Palmité.**
Der Zutritt ist **nur** unseren Mitgliedern und zwar
gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte gestattet.

Am 27. d. Mts. zur **Feier Sr. Majestät Ge-
burtstag** findet im **Prinz Carl** eine patriotische Fest-
feier statt. Alles Nähere durch die Anzeigen.

P. Kühnast,
praet. Zahnarzt,
Leipzigstr. 99 a. 4, Ulrichskirche.

Klavierstunden: V. d. 1. Stunde
1. St. d. V. Noten, nach 4 Wochen
à quatre-mains, p. St. 75 Pf. v. e.
auch 2 Herrn. Desgl. fertig Fran-
zösisch Leier, binnen 6 Wochen, ohne
Vorkursus. G. H. Df. P. Exped.

Su **Unterzeichneter** ist zu haben:

Selbsttriebwerk

(Perpetuum mobile)
durch den Kreislauf der mechanischen
Schwerpunkte um ihre Achsen
von

J. Karl Streubigen,
Mathematiker und Mechaniker.

Preis 1 Mark.
Selbstverlag des Verfassers.

Platz'sche Buchdruckerei
(R. Nietschmann)

**Kgl. fr. Kaiserliche Würstchen,
Thüringer Knackwürstchen,
fr. Sülze, Backschinken,
Carbellenleberwurst, Trüffel-
leberwurst, gefärbte Jungs,
Braunschweiger Mettwurst,
Rührlische Salat,
Gänsefleisch,
Gänsefleisch,**

bis. **Braten, garn. Schäffeln**
im besten Arrangement empfiehlt

W. Nietsch Kgl. Hoflieferant,
Selbstverlagstr. 75.
Neue und geb. Möbel aller
Art verl. billig **Braunschw. G.**

Ein **Mathematiker, Dr.,** er-
theilt Unterricht in der **Mathematik**
und im Rechnen.

Partstraße 23, II. rechts.

Für den **Impressanten** verantwortlich
Carl Nietschmann in Halle.

Dierz 1 Beilage.

Verlag und Druck von R. Nietschmann in Halle.
Expedition des Saalkreises: Große Ulrichstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.